



Valéry's Überlegungen über die Literatur sind diejenigen eines Schriftstellers, bei dem das Vergnügen am Lesen die unterste Grenze erreicht, die Sorge um die fachliche Überprüfung die oberste. Die in diesem Sachen ihm eingeborene Frigidität führt dazu, dass er jedesmal, wenn er etwas gegen den Roman einwendet, die Art eines Gymnasiarchen übernimmt, der den Mangel an Sparsamkeit in den Bewegungen des Koitus kritisieren würde : Er nimmt an einer Energieverschwendung Antsoß, von der er nicht wissen will, wozu sie da ist. Man kann sich fragen, wenn er den Roman rügt, ob die ausdrücklich vorgebrachte Schlawheit des Vorgehens eines Romanschreibers eigentlich die Ursache dafür ist, oder nicht vielmehr die Effekte des Romans auf den Leser, die – in Vergleich mit all den anderen literarischen Gattungen – eine zugleich viel massivere und undeutlichere emotionale Erschütterung sind : Unter all den Formen, die die Literatur annimmt, ist der Roman, auch der von bester Qualität, diejenige, die am engsten mit der Kunst der Befriedigung zu tun hat. Valéry spricht bewundernswert von der Literatur, vorausgesetzt, dass man sich nur mit ihren Mitteln und deren Umsetzung befasst, und dass man das Ausklammern der bescheidenen Bitten des Lesers einräumt / die bescheidenen Bitten des Lesers willig ausklammert : An nichts, was mit der Einnahme des Geschriebenen zu tun hat, geht er heran und es ist, als hätte er sich nie an der Stelle des Verbrauchers befunden, sondern nur der des Kontrolleurs der Waren und des Eichbeamten.